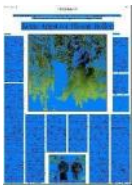
Berliner Morgenpost

Datum 19.10.2024 | Verbreitete Auflage 35.440
Seite 16 | Reichweite 276.000



Constantin Film

Berliner Spaziergang Die Wochenendserie in der Berliner Morgenpost. Unsere Reporterinnen und Reporter begegnen Menschen, die etwas bewegen. Treffpunkt ist ihre Lieblingsecke. Heute: ein Spaziergang mit dem Schauspieler **Jannis Niewöhner**

Keine Angst vor Riesen-Rollen

Peter Zander

Berlin. Treffpunkt ist der Fischerbrunnen im Plänterwald. Nicht das Rathaus Treptow, vor dem der Brunnen steht. Was ja als Adresse näher läge. Sondern das Denkmal selbst, ein an antike Skulpturen angelegter nackter Fischer, der sein Fangnetz auswirft. Ist das ein Sinnbild für einen Schauspieler auf der Suche nach neuen Rollen? Jannis Niewöhner, der trotz des nasskalten Wetters sportlich mit Fahrrad vorfährt, hockt sich jedenfalls gleich lächelnd auf den Beckenrand des Brunnens, springt dann auch rauf und balanciert darauf, verträumt und auf gleicher Höhe mit dem „Stralauer Fischer". Zur Freude des Fotografen, der das durch ein bisschen Grün festhält, um dem trüben Herbsttag etwas Farbe zu verleihen.

Ist das auch eine Metapher im übertragenen Sinn? Jannis Niewöhner hat ja gerade an einem ganz anderen Denkmal gekratzt. Im Kinofilm „Hagen – Im Tal der Nibelungen", der seit Donnerstag im Kino läuft, spielt er Siegfried. Eine XXL-Rolle. Der größte deutsche Sagenheld. Da hat jeder seine eigene Vorstellung, da gibt es auch Vorbehalte und sogar Feindbilder. Wurde diese mythische Figur doch oft genug, auch nationalistisch, ausgeschlachtet. Wer liest heute noch das alte Nibelungenlied, im Original gar, auf Mittelhochdeutsch? Die meisten kennen den Stoff eher durch Richard Wagners Opern-„Ring". Oder eben durch Filme.

Der Schauspieler kratzte an einem Denkmal: dem Sagenheld Siegfried

Und auch da hat jeder einen anderen Siegfried im Kopf. Die einen denken noch an Paul Richter in Fritz Langs monumentalem Stummfilmklassiker „Die Nibelungen" von 1924, die anderen an den Olympia-Hammerwerfer Uwe Beyer in Artur Brauners Neuauflage 1966. Oder an Benno Fürmann, der ihn zuletzt, mit wallendem Haar, 2004 in Uli Edels eher trashiger TV-Version gespielt hat.

Niewöhner ist Jahrgang 1992, die Version mit Fürmann (mit dem er auch schon gedreht hat, 2013, ein Western) müsste er am ehesten kennen. Die sagt ihm aber gar nichts. Er denkt eher an die '66er-Version. „Die würde ich heute wohl auch kritisch sehen", gibt er zu, aber als Kind habe er die ganz oft mit seinem Cousin angeschaut – und fand sie großartig. Ein Jugend-Abenteuerding.

Jetzt, 100 Jahre nach Fritz Lang und 20 seit der letzten Adaption, reiht sich Niewöhner in die illustre Galerie ein. Angst vor Vergleichen, mit anderen Darstellern oder Langs Meisterwerk, hat er keine. Solche Herausforderungen schrecken den 32-Jährigen nicht. Im Gegenteil. Er hat auch schon die Titelrolle in der Thomas-Mann-Neuverfilmung „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull" gespielt, bei der alle noch Horst Buchholz im Kopf haben. „Du kannst nie allen gerecht werden", meint er dazu lässig, „du kannst immer nur eine Interpretation geben."

Das hat ihn auch an „Hagen" gereizt: dass Cyrill Boss und Philipp Stennert, die Macher der Erfolgsserie „Der Pass", die Sage radikal neu erzählen. Aus der Sicht desjenigen, der bislang immer nur als Darth Vader der Saga abgestempelt war, nun endlich eine Psychologisierung erhält und zur tragischen Figur wird: Hagen von Tronje. Auch Niewöhners Siegfried ist hier nicht der übliche blonde Recke, der ja wie alle Helden immer auch ein bisschen langweilig ist, sondern ein ungebändigter, unangepasster Einzelgänger, der ständig ausschert aus dem Gleichschritt am Burgunderhof. Das sind ganz neue Interpretationen, eingepackt in satte, epische Kinobilder. „Hagen" wildert dafür auch im Fantasyfilm – und braucht sich nicht hinter internationalen Serien zu verstecken.

Erst mal das Fahrrad angekettet, dann geht es ab in den Wald. Passt ja auch. Der deutsche Wald: noch so was Mythenbehaftetes. Das Ziel ist eigentlich der Spreepark. Wieder so ein Abenteuerding. Niewöhner ist da, wie er zugibt, schon mal mit Freunden nachts über den Zaun geklettert, vor vielen Jahren, als das Areal noch verwilderte. Um durch die Achterbahn zu gehen oder sich ins Riesenrad zu setzen. Die aberwitzige Geschichte des Spreeparks sei ein Stoff, der auch mal verfilmt werden muss, findet er. Am Ende landen wir aber gar nicht dort, sondern lassen uns treiben. Denn deshalb hat der Schauspieler die Route gewählt: Er liebt Wald und Natur. Das wird ihm immer wichtiger in der Stadt, ist auch eine Verbindung an sein Zuhause, im Niederrheinischen. „Meine Eltern wohnen sehr ländlich. Da läuft man oft mal für eine Stunde durch den Wald." Vielleicht sei das ein Stück Heimat, es fühle sich jedenfalls so an. Und der Wald sei auch gut für den Job: „Ich brauche das: zwischendurch aufzuladen, an einem Ort, wo nichts los ist." Hier ist wirklich nichts los. Man muss nur aufpassen, nicht von herunterfallenden Kastanien getroffen zu werden. Hier kommt Niewöhner weg vom Rummel der Filmwelt.

Und den kennt er reichlich. Auch wenn er erst 32 ist, steht er schon seit seinem zehnten Lebensjahr vor der Kamera. Mehr als zwei Drittel seines Lebens also.

Fortsetzung...

Da muss er selbst schmunzeln: Gerade habe er mit jüngeren Kollegen gedreht, „die sehen mich schon als alten Hasen". Aber seinen ersten Auftritt hatte er halt 2002. Wie kam es überhaupt dazu? Das ging über seinen Vater, erklärt er. Der leitet ein Kinder- und Jugendtheater, eine Agentur schrieb ihn an, ob es Kinder gäbe, die Lust auf ein Casting hätten. Und sein eigener Spross hatte „totale Lust". Er feierte seinen Einstand gleich mit einem „Tatort" aus Münster. Und wurde bald mit Filmen wie „Die wilden Hühner und die Liebe" (2007) oder „Freche Mädchen 2" (2008) zum Teenieschwarm. Und mit der „Rubinrot"-Fantasyreihe ab 2013 zu einem Nachwuchsstar aufgebaut.

Es gibt allerdings etliche tragische Geschichten von Kinderstars, die als Erwachsene vergessen werden und nicht damit klarkommen. Hatte er auch Angst davor? „Es war jedenfalls ganz stark die Angst meiner Mutter", gibt er zu. Das habe sich auf ihn übertragen, sei aber ganz gut gewesen: „Ich hatte lange zu kämpfen, dass alle ein Bild und eine Meinung von mir hatten. Das war nicht ohne." Er hatte aber immer eine Familie, die hinter ihm stand, und einen stabilen Freundeskreis. Das hat ihn geerdet. „Und eine Heimat, zu der ich immer zurückkehren konnte." Der Wald, durch den wir schlendern, ist dafür ein kleiner Ersatz

Mit 16 wollte Niewöhner Profi werden. Auch um einen Grund zu haben, von der Schule abzugehen. Und hat sich bei der Ernst-Busch-Hochschule in Berlin beworben. Die hat ihn aber abgeschmettert. „Die lagen wohl total richtig", meint er. Mit Theater konnte er damals nicht viel anfangen, er hatte auch Angst, „nicht intellektuell genug dafür zu sein". Geschmerzt hat die Absage damals schon.

Aber es ging auch so weiter. Niewöhner hat sich nicht für eine andere Schauspielschule beworben, macht aber regelmäßig Coachings für seine Rollen. Und ist auch so seinen Weg gegangen. Durchbruch mit dem Psychiatriedrama „4 Könige" 2015. Berlinale-Shooting-Star im selben Jahr. Danach Hauptrollen in Literaturverfilmungen wie „Jugend ohne Gott" (2017) nach Horváth, „Narziss und Goldmund" (2020) nach Hesse und „Felix Krull" (2021). In der knalligen Berlin-Serie „Beat" (2018). Und in Christian Schwochows „Je suis Karl" (2021) über einen Rechts-Putsch in Europa.

Der Weg mag nicht so geradlinig verlaufen sein, eher intuitiv. So wie wir jetzt uns jetzt durch den Wald schlagen. „Ich bin ganz froh über meinen Weg", sagt er. Weil man seinen eigenen Zugang finden müsse, was Schauspiel für einen sei. „Ich habe bis heute noch nicht *die* eine Herangehensweise gefunden. Die formt sich ständig neu. Aber das ist ein schöner Prozess, der sich für mich richtig anfühlt."

An der Stelle entschuldigt er sich kurz. Und macht etwas, das uns verblüfft. Er verschwindet mal hinter die Büsche. Das ist uns noch auf keinem Spaziergang mit einem Prominenten passiert. Jeder andere hätte sich das wohl verkniffen. Aber ist doch ein natürliches Bedürfnis. Und zeigt, wie nahbar und bodenständig Jannis Niewöhner ist. Einer wie du und ich. Das macht ihn umso sympathischer.

Vielleicht ist es gerade auch diese natürliche Art, mit der es Niewöhner unter nicht wenigen Nachwuchshoffnungen bis ganz nach oben geschafft hat. 2011 ist er dafür nach Berlin gezogen, irgendwann musste er ja mal weg von Zuhause. Aber er zog eben nicht nach Mitte oder Prenzlberg, die hippen, angesagten Promi-Kieze. Sondern erst mal nach Wedding, dann in eine WG in Lichtenberg. Jetzt wohnt er in Treptow. Da ist er mit dem Fahrrad ganz schnell in Mitte oder bei seinen Freunden in Kreuzberg. Aber auch schnell im Wald. Um sich zu erden.

Den Wald verlassen wir gerade. Und laufen nun an der Spree entlang. Am Wochenende drängeln sich hier die Massen. Jetzt aber, morgens an einem Werktag, sind nur wenige Spaziergänger, Hundehalter und Jogger unterwegs. Auch wenn sich nun endlich die Sonne herauswagt. Wir müssen jetzt mal ganz oberflächlich werden. Nicht umsonst war Niewöhner ein Teenie-Star. Er sieht gut aus. Zierte schon manche Titelseite bei Livestyle-Magazinen wie „Esquire" oder „Vogue L'uomo". Andererseits hört man nicht selten, dass attraktive Menschen gern aufs Äußere reduziert, als zu glatt befunden werden und schwerer an ernsthafte Rollen kommen, weil man ihnen keine Tiefe oder Kanten zutraut. „Klar, das habe ich schon gemerkt über die Jahre", gibt er zu. Keiner wolle in einer Schublade landen. Man dürfe aber auch keine Angst haben, Rollen zu spielen, „die deinem Typ entsprechen". Man müsse dann nur „aktiv kommunizieren, dass man auch was anderes spielen will". Das sei ein ewiges Suchen nach der richtigen Balance.

Deshalb war gerade auch der Siegfried so interessant für ihn: Der hätte „ auch so einem Schmachte-Vorbild entsprechen" können, „was dann aber gegen den Strich gebürstet" wurde. Niewöhner freut sich über jedes Angebot, bei dem man nicht gleich an ihn denkt. Deshalb war etwa Detlev Bucks „Asphaltgorillas" (2018) ein „wunderbarer Spielplatz" für ihn. Ganz im Buck'schen Sinne konnte er da beweisen: Er kann auch anders. Denn Buck hat ihn in dieser rotzigen Komödie komplett gegen sein Image besetzt als schmierig-taperigen Möchtegerngangster. Auch Buck sei ein Filmemacher, der komplett angstbefreit ist. Da kommt der Schauspieler fast ins Schwärmen: Der traut sich auch an einen Thomas Mann heran, auch wenn er einen ganz anderen Humor hat. Und auch wenn seine „Felix Krull"-Adaption letztlich nicht überzeugen konnte: An Niewöhner lag das nicht. Er hat gern mitgewirkt. Und steht auch dazu. Es gelinge ohnehin nicht oft, alles einzulösen, was man sich von einem Filmprojekt erhoffe: „Das gelingt nur alle paar Jahre." Aber man muss auch Risikobereitschaft zeigen. „Wie Buck. Der geht nie auf Nummer sicher. Der wagt viel. Das kann mal in die Hose gehen, kann aber auch ganz toll werden."

Ein Mann, der seine Beziehungen sehr gewissenhaft pflegt

Wir sind lange an der Spree entlang gelaufen und kehren jetzt um, zurück zum Fischerbrunnen. Das Denkmal scheint immer passender für einen, der sein Netz auswirft. Weil Niewöhner es schafft, interessante Rollen zu ergattern. Und keine Angst vor Vergleichen hat, sondern sich ihnen mutig stellt. Er hat auch schon öfter in internationalen Produktionen mitgespielt, in Serien wie „Berlin Station" oder aktuell „The New Look" und Filmen wie „Munich: The Edge of War" oder „Mute". Selbst in Ridley Scotts „Napoleon"-Epos war er zu sehen. Aber auch da ist er ganz pragmatisch. Solche Projekte seien eine Option, „aber auch nur eine". Er sei da ganz offen, aber nicht zwanghaft. „Nur international zu arbeiten, weil es international ist", das reizt ihn nicht. Ihm kommt es darauf an, was spannende Stoffe sind, die man miterzählen kann.

Wir sind nun am Ausgangspunkt zurück. Eine Frage bleibt aber noch. Die nach dem Beziehungsstatus. 2008 hat er bei einem Dreh Emilia Schüle, ein Jungstar wie er, kennengelernt, mit der er bis 2015 liiert war. Jetzt hat die „Bunte" vermeldet, dass sie wieder zusammen seien, sich sogar verlobt haben sollen. Und obwohl wir nicht zur Klatschpresse gehören, müssen wir nachhaken. Auch da bleibt Niewöhner ganz nahbar. Ist nicht genervt. Oder zeigt es jedenfalls nicht. Sondern beantwortet das cool, mit vielsagendem Lächeln: „Ich pflege meine Beziehungen sehr gewissenhaft. Das ist die einzige Antwort, die ich geben kann." Niewöhner hat gelernt, sein Privatleben privat zu halten. Danach kettet er sein Fahrrad los und radelt winkend davon.

Zur Person

Fortsetzung...

Anfänge Jannis Niewöhner wurde am 30. März 1992 in Krefeld geboren und wuchs in Duisburg auf. Sein Vater leitet eine Jugendbühne, bei der sein Sohn früh mitspielte. Mit zehn Jahren stand er erstmals vor der Kamera: für eine Münsteraner „Tatort"-Folge.

Karriere Durch Filme wie „Die wilden Hühner und die Liebe" und „Freche Mädchen 2" wurde Niewöhner zum Teenieschwarm und mit der „Rubinrot"-Fantasyreihe zum Nachwuchsstar. „4 Könige" war 2015 sein Durchbruch auch für anspruchsvolle Rollen. Seither spielt er in Literaturverfilmungen wie „Narziss und Goldmund" oder „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull", Komödien wie „High Society" und Historiendramen wie „Stella" oder Ridley Scotts „Napoleon". Seit Donnerstag läuft „Hagen – Im Tal der Nibelungen" im Kino.

Privat Über sein Privatleben hält Niewöhner sich bedeckt. Beim Dreh des Jugenddramas „Gangs" lernte er 2008 Emilia Schüle kennen, mit der er bis 2015 liiert war. Laut „Bunte" soll sich das Paar wiedergefunden und inzwischen sogar verlobt haben.

Spaziergang Treffpunkt war der Fischerbrunnen am Rathaus Treptow. Erst ging es lange durch den Wald, dann an der Spree entlang bis zur Insel der Jugend und in einem Bogen zurück.

Jannis Niewöhner, noch mit Rad, beim Spaziergang durch den Plänterwald mit Morgenpost-Redakteur Peter Zander. MAURIZIO GAMBARINI / FUNKE FOTO SERVICES

Fortsetzung...